

## Die SVP steckt in der Falle

### Warum sich die treibende Oppositionskraft nicht als Siegerin der jüngsten Bundesratswahlen sehen kann

*Denis von Burg*

Das grosse Debakel hat die SVP verhindern können. Trotz heftiger interner Diskussion sind in den letzten Bundesrats-Wahlgängen keine Fraktionsmitglieder ausgeschert. Keiner ist der Versuchung erlegen, den eigenen Kandidaten Jean-François Rime fallen zu lassen, um in die Entscheide über die Kandidaten von SP und FDP eingreifen zu können. Die SVP hat ihren Anspruch auf zwei Bundesratssitze demonstriert.

Ansonsten aber kann sich die SVP nicht als Siegerin des Wahltages fühlen. Sie hat in den entscheidenden Wahlgängen ausserhalb der eigenen Fraktion nur zehn Stimmen geholt, obwohl die meisten anderen Parteien durchaus Motive gehabt hätten, einen SVP-Vertreter zu wählen. Die Vorbehalte gegen eine Rückkehr der SVP mit einer Doppelvertretung sind offensichtlich nach wie vor gross. Und die Aussicht darauf, dass die treibende Oppositionskraft in einem Jahr mit einem Angriff auf den Sitz von Eveline Widmer-Schlumpf einen zweiten Bundesrat erhält und zur bestimmenden Regierungskraft werden kann, ist nur vordergründig besser geworden.

Da ist erstens die Personalfrage: Rime war ein sympathischer Kandidat. Aber kann die SVP ihn noch einmal aufstellen? Ein Mann, mit dem die beliebte Widmer-Schlumpf aus dem Amt gehoben werden kann, ist er nicht. Und wer ist die Alternative zu Rime? Caspar Baader hat zu oft abgesagt, Peter Spuhler will nicht. Ein zweiter Zürcher neben Ueli Maurer kommt nicht infrage. Selbst SVP-intern konstatiert man personelle Einöde.

Schwerwiegender für die SVP ist: Die Mitteparteien intensivieren ihre Zusammenarbeit. Dabei wird die SVP, die deren Projekte regelmässig torpediert, ein immer grösserer

Störfaktor. Vieles spricht dafür, dass SP, FDP und CVP jetzt zuerst eine politische Flurbereinigung wollen, bevor sie die SVP wieder vollständig zurück in den Bundesrat holen. Allen Versprechen für einen zweiten Sitz zum Trotz gibt es Anzeichen dafür, dass 2011 die Arithmetik nicht mehr das allein gültige Argument für die Regierungsbeteiligung sein wird. In der CVP und der BDP spricht man von «inhaltlicher Konkordanz». Und neuerdings sagt auch FDP-Chef Fulvio Pelli, die SVP müsse einen Beweis für ihre Regierungswilligkeit erbringen, um den zweiten Sitz auf sicher zu haben.

Falsch ist das nicht. Konkordanz heisst nicht einfach Parteienproporz in der Regierung. Der Sinn der Konkordanz liegt darin, die wichtigen politischen Kräfte einzubinden, damit diese nicht permanent Regierungsbeschlüsse bekämpfen. In der Regierungszeit von Christoph Blocher hat die SVP Opposition von der Regierungsbank aus betrieben. Das will man verhindern.

Die SVP steckt in der Falle. Sie muss eine Bewährungsprobe bestehen, was ausgerechnet im Wahljahr nur schwer möglich ist. Um ihre Wählerschaft wieder an die Urnen zu holen, muss die SVP bis zum kommenden Herbst einen aggressiven Wahlkampf führen. Schon jetzt diffamiert sie die anderen Parteien als «Kartell der Machtbewahrer» und geht in zentralen Fragen demonstrativ auf Distanz zu den Regierungsparteien. Damit nährt sie aber neue Zweifel an jenem Regierungswillen, den sie beweisen sollte.

Eine zusätzliche Hypothek ist dabei SVP-Verteidigungsminister Ueli Maurer. Wegen seiner Partei weigert er sich hartnäckig, die bundesrätliche Verteidigungspolitik umzusetzen. Schon hat er gedroht, das Departement zu verlassen. Macht er diese Drohung im kommenden Herbst wahr – so soll es mit der Partei besprochen sein –, stellt er die Regierungsfähigkeit der SVP definitiv infrage.

Es wäre nicht verwunderlich, wenn in einem Jahr selbst Freisinnige zum Schluss kämen, die verlässliche Widmer-Schlumpf sei ihnen doch lieber als ein Vertreter der De-facto-Oppositionspartei SVP. Das ahnt auch SVP-Chef Toni Brunner. Er dreht den Spiess um, droht mit dem Szenario einer Mitte-rechts-Regierung und liefert damit gleich

den ersten Beweis dafür, dass die SVP die Bewährungsprobe nur schwer bestehen kann.